

* Klaffenholz. Antimann: Hören Sie, ein größerer Epizubul, als Sie sind, ist mir aber noch nicht vorgekommen! Geuner: Ich bilde mir noch nicht wenig darauf ein, Herr Antimann!

* Kindermund. Vater (im Spezialitäten-Theater): Die Sprache des Baubedienten klingt doch etwas heiser. — Der kleine Otto: Papa, da hat er sich gewiß den Bauch erfüllt.

* Unter Dienstboten. — Der Schützmann antwortet gnädigen Heilens ist aus San Francisco. — So, ich glaube, der sei nicht weit her!

* Aus der Gesellschaftskunde. Schüler (seine Aufgabe befragend): Königin Elisabeth ließ Maria Stuart neunzehn Jahre gefangen nehmen. — Lehrer: Donnerwetter, muß die sich aber geirrt haben!

* Zuverkommen. Eine Dame läßt sich malen und bemittelt sich, ihren Mund möglichst klein erscheinen zu lassen. — Warum quälten Sie sich denn so? fragte der Künstler, wenn Sie es wünschen, male ich Sie ganz ohne Mund.

* Der Gipfel des Geizes. Zwei Freunde, welche sich herzlich verheiratet haben, befragen sich gegenseitig. — Meine Frau ist so geizig, sagt der Eine, daß sie mir nicht einmal das Wasser gönnt, welches ich trinke. — Mit der meinigen ist es noch viel schlimmer, erwiderte der Andere, ein großer Freund der Rede. Sie gönnt mir nicht einmal das Wasser, welches ich nicht trinke.

* Edle Selbstlosigkeit. Ein kleiner Junge kommt in die Apotheke: Geben Sie mir für fünf Pfennige Bittersalz, aber bitte recht wenig, ich soll es einnehmen.

* Ein Trinktalent. A. Meine Herrin! Der Tisch muß schwimmen. Lassen Sie uns anstoßen. — B. (zu seinem Nachbar): Dieser A. ist sehr für's Schwimmen — geben Sie Acht — nachher beim Mostfest läßt er womöglich den ganzen Ochsen schwimmen.

* Trauer. Der Brauer Kralde tritt auf dem Wege vom Kirchhofe, wo er dem Begräbnis eines Freundes und Stammgastes beigewohnt hatte, einem Bekannten, welcher ihn fragt, warum er so niedergeschlagen und verstimmt ist. Ach, weh! und eine Zähne rolle aber sein feines Antlitz, es ist schrecklich, zu haben je den Robert, meinen besten Gast, der das Wasser nie leben konnte, nicht — unter der Dagrinne begraben.

* Gläßliche Reise. Die Götter werden, wie bekannt, im Himmel geschloffen. — Gleich nach der Einigung geht die Hochzeitsreise los und diese dauert, so lange nach individueller Ansicht des jungen Paars die Flitterwochen dauern. Die Reise geht durch alle Regionen der Hölle und der menschlichen Verdorbenheit, bewegt sich wohl auch der Erde ein wenig und endet an — der Hölleinstürze; hier wird ausgetrieben. Der Aufenthalt hierseits ist lebensfähig!

* Selbst ist der Mann. Als der Herr von Sieglings-Bartungen seinen Sophräger ersucht, er möge die Bitte um einen Verlobten mit in sein Gebet aufnehmen, erwiderte der Geistliche: Ich werde Ihren Wunsch laudend beifallen, gerne nachkommen, doch bitte ich Ihre Durchsicht auch das Verge zu thun, dann, wird's gewiß nicht fehlen.

* Auf dem Schiffe. Ein Dampfschiff ist genöthigt, weil dichter Nebel das Schiff umgibt, vor der Mündung der Elbe liegen zu bleiben. Ein Passagier geht auf den Steuermann zu und fragt: Warum fahren Sie nicht ein? — Steuermann: Weil ich in dem Nebel den Weg nicht sehen kann. — Passagier: Aber Sie kennen doch die Sterne sehen. — Steuermann: Ja, dahin gehen wir aber erst, wenn der Nebel plakt.

* Zu lang. Viele soll in der Bibliothek für die gnädige Frau irgend einen interessanten Roman verlangen. Wie wäre es mit „Die Hosen des Herrn von Redon“? fragte der Schalter. — Jotte doch, die werden ihr viele zu lang sein!

* Deutlich. Lieutenant von Blochwin: Sagen Sie mal, meine Anächtige, in America beneiden Sie uns wohl um unsere Adel? — Amerikanische Dame: Welch, ich ist ja nicht wissen, aber das thu ich nicht, wir thun nicht beneiden die Aristocracy von solche Mann an Sie sein.

* Modern. Junger Mann: Ihre Tochter hat mich an Sie gewiesen, mein Herr. — Alter Mann: Schon gut, Sie haben meine Einwilligung. Ist das alles, was Sie wünschen? — Ja, aber ich wollte noch wegen einer Sache fragen, mein Herr: Wenn ich Ihrer Tochter einen Verlobungsring mit einem Diamant gebe, würden Sie dann geneigt sein mir einen Empfangschein darüber zu geben. — Im Fall etwas Unangenehmes geschähe.

* Mergellicher Gradmesser. Der praktische Arzt Dr. Meier hält bei Erkrankungen in seiner Familie folgende Anweisung fest: Für ihn wird der Professor aus der Medizin gerufen; für seine Frau der Bezirksarzt; seine Schwiegermutter behandelt er selbst.

* Nein. Nein, es ist ja heiß hier! Ich schmeiß dich Gott wie ein Schwein! Geht es Ihnen nicht auch so, mein Häufchen?

* Ein stilliges Vermächtniß. Der Notar: Summa Summarum im Vermächtnisse hunderttausend Mark. — Der Sterbende: Ferner: dreitausend Mark dem Herrn Notar. — Der Notar: Sehr verbunden! — Und wo wird man das Geld zu all' diesen Legaten finden? — Der Sterbende: Wo? . . . Ja, darüber habe ich mich schon nachgedacht.

* Ich laufe. Ein beschäftigter Herr begegnet einem bekanten Schwäger und bemittelt, ihm zu entweichen, ver doppelt er seine Schritte. Der Schwäger jedoch verliert ihn aufzufinden und ruft: Guten Morgen, wie geht's, was machen Sie? — Der Andere aber legt sich in Trab und sagt: Ich laufe.

* Ein gutes Wort. Bauer: Verzeih' mein' Bub'n, oder ich hau' Dir' krumm und lahm . . . — Lehrer: Wie kommt Ihr mir vor? Was wollt Ihr denn eigentlich? — Bauer: Für mein' Bub'n a zur's Wort bei Dir' einlegen!

* Unerhört. Fräulein: Was heu' zu Tage nicht Alles von dem Frauen verlangt wird! Jetzt sollen sie sogar auch noch kaffee kochen können!

* Deutlich. Herr: Mein Fräulein, Sie sind ein Engel in Menschengestalt! — Fräulein: Veder mehr Mensch, als Engel!

* Logisch. Professor (beim Botanisieren im Walde ein höchst verdächtiges Individuum gewahrnd): Wenn man nach dem äußeren Aussehen dieses Menschen auf seine Denkungsart schließen darf, dann glaube ich mich aus dem Staub' machen zu sollen!

* Im Mansuet. Beim Abgeben einer Salbe kratzen einige See wehre vor. — Euch soll der Teufel frackieren, Ihr Himmelskinder, mit Euerem verfluchten Vorhieseln, ichret der Hauptmann, glaubt Ihr Kerls denn, Ihr wäret hier in einem Vorhieselverein?

* Moderne Bauart. A. Wie lang ist dies Haus jetzt gebaut? — B.: Zwei Jahre! — A.: Wie? Und das liegt noch?

* Berthan. Frau (die von einem Schiffer dem Extraktungsstode gerettet wurde): Eine Bekohnung wird Ihnen mein Schwiegersohn zu stellen! — Schiffer: Herrgott, da hab' ich' was Schönes angestellt!

* Aus der Instruktionkunde. Unterofficer: Da innen, tereu Raum des Gewehrhauses nennt man die Seele. Also, Däse, wie heißt der Raum, durch welchen das Geschöß geht? — (Däsele bleibst stumm.) — Herrgott noch mal, für' Rhinozeros hat er sich in sich un wech et nicht! — Däsele (verstimmt): Der! Im Zweifelsfall!

* Kindlich. Die kleine Elie läßt mit ihrer Mutter nach der Reizend. In welchem Coupe hat der Hansard der Familie Platz gefunden, welcher die Damen fragt: ob er rauchen dürfe. — Nach einigen Tagen sprach man von den Verordnungen des Arztes und die kleine Elie rief: Ach Gott, der Doktor verzieht ja gar nichts, er weiß ja nicht einmal, ob er rauchen darf, er hat erst die Mama fragen müssen!

* Guter Rath. Faber, einer Postler (zu einem Herrn seiner Bekanntschaft selbstbenutzt): Ich benötige meine gesammelten Novellen einen recht poetisch und sinnig lautenden Namen, etwa Zimmertellen, Arien, Blüthenrausch u. d. g.; wozu raten Sie mir? — — — — — Kennen Sie Ihre Novellen doch — Schatzgarden.

Knackmandeln.

Ausführung des 312. Preisrathfels: „Tannhäuser.“
Richtige Lösungen gingen ein 12. Die Gesamtzahl der Ein- sendungen betrug 30. Das Nächste wurde richtig gelöst: aus Halle von: Ernst Schulze, D. Heise, H. V. Weiss, A. Haym, A. Winkler, F. Eylan, Jenny Kapp, Otto Venke, Magdalene Sommer; von answärts von: A. Rath, Leopoldshah, F. Teubner, Friedrich Reiter, Barmen.

Preis: Fiskokke's Noellen in 10 Bänden, eleg. geb. entfall auf Otto Venke, hier.

313. Preisrathfel.

Sucht in Coppen mit auf, dort bin am Nil ich zu finden, Werden die Zeichen verjeht, liegt' ich in Deutschland als Stadl.

Preis: Kleiß's Werke eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntags-Nummer. Lösungen denen die Abkommenszeitung vom laufenden Monat beifügen ist und weitestens des nächsten Donnerstags an die Redaktion des „General-Anzeiger“ einzulenden. Bei mehreren richtigen Lösungen entscheidet in Gegenwart von Beugen das Loos. Annoncanten, die im Laufe des Monats bereits eine Lösung mit Abkommenszeitung eingehandt haben, wollen bei wiederholten Einblendungen dies geg. der Kontrolle halber angeben.



Humoristische Gratis-Beilage des „General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Mr. 28 Halle a. S., den 11. Juli. 1897.

Was der Hahn kräht!

Gestern trat ich in Bad Wittkind einen alten Stamm- ischgenossen. Mit dem Ausdruck selbster Gemüthsstimmung sah er im Schatten der Bäume, rauchte seine Cigarre und häckte sich von Zeit zu Zeit durch einen tiefen Schluck aus dem vor ihm stehenden Glase. Und als ich mit dem banalsten Worte, das es giebt, mit dem oden: „Wie geht's?“ auf ihn zutrat, da kuckte er so recht aus Hergens- gerunde auf und sagte: „Ach, Gott, wenn doch alle Tag - ferientag wär!“

Und dabei ist mein Stammgenosse sonst ein Beamter von geradezu klassischer Pedanterie, ein Mann, so eingelassen in das Uhrwerk seines Amtes wie ein Zapfen in das seines Chronometers und de n hatte die ferientimmung so gepackt, daß er, der Affenwurm par excellence, weder die Schnulst nach dem breitbauchigem Tintenfasse, noch nach dem alten Repostorium, noch nach der aus Staub, dem Duft der Käse- stulle des Schreibens und jenem alten Affengeruch sich zusammenfassenden Atmosphäre seiner Schreibstube Verlangen trug. „Ach Gott, wenn doch alle Tag ferientag wär!“

Mit dem ganzen sehndenden Verlangen, mit dem das Wort „ferien“ einen armen Schreibschmenschchen erfüllt, kam ich in mein befehdendes Heim. Ein donnerndes Gepolter hinter meiner Korridorführ ließ mich die letzten Treppen- stufen im Sturmstift nehmen. Was war da aufstehen? Eine Wolke von Staub brang mir entgegen, ein Aufheulen meines Jüngling und ein lautes Klatschen folgten und in dieses Misch trat ich mit meiner ferien Lobpreisungs-Hymne im Herzen. Und dazumischen klang von den Lippen meiner lieben Ehehälfte: „Nein, wenn doch erst die ferien ein Ende hätten! Es ist mit Euch Rangen nicht mehr auszuhalten!“ Lieber Leser — selbst auf die Gefahr hin, mich in Deinen Augen stark herabzusetzen, muß ich gestehen, daß der un- glückliche Erzeuger bezaugter Rangen niemand anders ist, als ich, Hähndchen, Schreiber par ordre de mufti, und dieser ist das gebietliche Maß des Lebens! „Rangen!“ Leider hatte meine Frau Recht. Denn mein sehnstiger ältester war auf den Gebanken gekommen, mal nachzufehen, was auf einem der Vorfaahrschritte eigentlich stände, was natürlich hatten sie den erwisch, der an einem franten Vorderfuß leidet und als beide sich als zukünftige Turner

aber an die Kante hängen und ganz anerkennenswerthe Klinkmütze machten, da war der Schrank vornüber gefallen, mein Aeltester auf den solidest fundierten Theil seines Körpers, ohne Schaden anzurichten; der Kleine aber war der entsetzt aus der Küche herbeistürzenden Mutter in die Hände gefallen, buchstäblich — denn das Klatschen be- sorgten eben meine mir angetrauten beiden Hände auf denselben Theil des Körpers, den der fallende Schrank ver- schont hatte. Um das Gleichgewicht wieder herzustellen, hielt ich meinem Aeltesten eine Strapazpredigt, zum Hauen hab' ich gemeinlich keine Lust. Leider mußte ich die Erfahrung machen, daß auf junge Gemüther die ferien ferien erzieherische Macht ausüben, denn, während mein Jüngster ziemlich er- heblich heulte, und sich den unteren Theil seines Rückens rieb, machte mein Aeltester ein pfiffig-weinerliches Gesicht und sagte nur: „Aber Papa — es sind doch ferien — wenn wir da oben in der Wohnung sind, passiert allermal etwas!“

Dieser Einwurf hatte zur Folge, daß ich meine Philippika sofort unterwarf und meiner Frau decretierte, sie sollte unter allen Umständen die Jungen ins freie lassen. Ich muß ge- sehen, heute hat das Wort „ferien“ einen neuen Stolz bei mir erhalten. Denn als ich heute gründlich ermüdet nach Hause kam, fand ich meine beiden Jungen im Bette und meine Eheallertliebste in Thränen aufgelöst. Die beiden Rangen — sauber setze ich ein hinter dies Wort — hatten meinen Geboten die weiteste Folge gegeben und waren natürl- ich an den schönen grünen Strand der Saale gegangen. Ebenso natürlich war der eine so leichtsinnig, in einen Kahn zu steigen, der zum Glück angeleitet war, und der andere hineinpringen zu wollen. Daß beide bei dem darauf ent- stehenden Kuddelmuddel hineinfielen in die Saale, war zum Glück ebenso selbstverständlich, als sie von dem Bootsbesitzer schnell herausgezogen wurden. Pudelnag wurden beide meiner armen Frau ins Haus gebracht. Die Folge war, daß mein Irish stew a brantte, meine Frau vor Aerger kochte und ich selbst entbrantte in einer Wuth auf das Di- lemma, in das Vater und Mutter ferien bringen können.

„Nun, die ferien werden auch vorübergehen! für heute sei genug der Klageelber, sonst würd's Ihnen, wertheste Freundin, die Kaune verderben.“

Ihr allzeit getreues
Hähndchen.



Eine Kriegslift.

Humoreske von H. B.

Der Regierungsrath Haberlein war ein Mann, der mit seiner Lebenslage glänzend ganz zufrieden hätte sein können. Er war gesund, wohlhabend, in einer angenehmen Stellung und genascht von seinen Mitbürgern. Und dennoch zehrte ihn etwas, und zwar etwas sehr Wichtiges: eine Frau!

Diesem Mangel hätte er freilich schon längst abhelfen sollen. Aber zwar keine adäquateren Jahre man habe noch nie erst die Verheirathung genommen, das hat eben mit einem alten Haushälterin, bei dem man langweilt; seinen Junggesellen-freunden nachgehen konnte, doch nicht der ideale modus vivendi sei.

Das war aber so gegangen. Herr Haberlein hatte einen Jugendfreund, den Hauptmann Randenbort, der zwar seit einer langen Reihe von Jahren glänzend vorgerückt in einer seinen Leids nicht mit dem der Regierungsrath aber noch in etlichem hiesigem Besitze geblieben war. Vor einem Jahre hatte der Hauptmann ihm die Tauerndacht von dem Ableben seiner Frau gekündigt, und jetzt trat wiederum ein schwarzumrandeter Brief in Hände des Regierungsrathes ein: Der Hauptmann selber war gestorben! Neben dieser Volkshat aber lag ein Schreiben, welches der Verstorbenen Tochter in seinen letzten Lebensjahren an den Regierungsrath aufgelegt hatte, und darin in den höflichsten Ausdrücken bat, seiner Tochter Anna, seinem einzigen Kinde, einem Mädchen von achtzehn Jahren, ein zweites Vater werden zu wollen, da er keinen anderen Menschen auf der Welt habe, an den er diese Bitte zu richten sich getraue.

Was war der Regierungsrath ein wirklich gutgezügelter und braver Mann, und obwohl die Annahme eines jungen Mädchens in sein Haus ihn nicht geringe Unannehmlichkeiten zu demselben brachte, so machte er doch nicht einen Augenblick daran, diese Bitte eines Sterbenden abzuschlagen, diesem Vertrauensbeweise seinen besten Freundes nicht zu entsprechen. Er züchte dabei sofort ab und sagte, nachdem er den Hauptmann hatte bekräftigt, mit seiner jungen Mündel in sein Haus zurück.

Wenn es aber befürchtet hätte, Unbequemlichkeiten und Störungen in seinem behaglichen Lebenswandel von seiner guten Ehe zu empfangen, so hätte er sich wohl verrechnet haben. Schon der Anblick von Anna Randenbort war ein so reizender und lieblicher, daß es jedes Mannes Herz erfreuen mußte. Und dann, welche Dankbarkeit zeigte das junge Mädchen seinem Wohlthäter! Sie schien es sich zur Pflicht gemacht zu haben, auf immer neue Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten für den Regierungsrath zu finden, und nur zu sehen, um ihm das möglichst schön zu machen. So kam es, daß das Glück und die Friedlichkeit des Regierungsrathes, fast beunruhigt zu werden, sich verdroppelte!

Ob er nun noch zu vermuthen, wenn der Regierungsrath auf den Gedanken kam, seine kleine Hausfrau dauernd an sich zu ziehen durch dessen Wohlstand, welches bei uns hunderttausend Menschen doch noch das unerreichte Ziel, durch das der Wohlstand einer Familie hervorgeht, zu erreichen, als es sich streng genommen, mit der Würde eines Vermählten und Titular-Obersts vertrauen hätte? Freilich stiegen dem Brauen bei solchen Verlaufs-Projekte auch mancherlei Bedenken auf. Da war vor allem der große Unterschied in den Lebensalter, er war dreißig Jahre älter, als sie, freilich, sagte er sich, mit soll Niemand seine adäquateren Jahre vorher ansehn! Bin ich nicht rüstig und gesund, daß ich's mit dem Jüngling an, einem kann? Und scheint sich Anna nicht glücklich bei mir zu fühlen, und wird sie nicht wünschen, sich dieses Leben auf immer so zu führen? — Aber zum Satze, — wer kann sagen, wie ein junges Ding darüber denken mag, — weiß der Denker, was denen manchmal in den Kopf fährt! Ah! Das ist sehr in mir immer sehr den Zweifel heraus. Dankbar ist sie mir so ganz offenbar, aber vielleicht könnte auch diese Dankbarkeit sie veranlassen, mir ihr Jambor zu weihen, ohne daß sie mich liebt. Und das soll ich nicht, nein, liebt mich sie nicht, wenn sie meine Frau wird! Wäre ich nur, wie sie darüber denkt! Es wäre doch zu argüßig, zu lächerlich für mich, wenn ich mit ihr einen Aetzel hätte! Aber Genußzeit muß ich haben, um jeden Augenblick zu genießen. Und den Genußzeitverdiensten herum zu wirtschäften, ich will das behagliche Leben, das ich jetzt genieße, nicht wieder aufgeben. Aber wie in aller Welt kann ich aber ihre Zustimmung ins Reine kommen. Ohne mich eventuell zu blamieren? — „Ja“, rief er plötzlich, aus tiefen Nachdenken emporkommend, „ja, ich hab's!“ Ein neuer Kriegslift! So muß es gehen! Ich will sie rufen und stelle ihr ganz ruhig mit, ich hätte mich mit einer Andern verlobt! Sieht sie mich dann nur als ihren Onkel, ihren zweiten Vater, so wird sie mir freudig auch gratulieren, liebt sie mich, um, wie man seinen Schwagel, dann wird sie erwidern, daß es nicht verwerflich gar ehrenhaftig! Denn hätte ich ihr zu führen, sage ihr, Liebchen, es ist ja gar nicht wahr, ich wollte dich ja nur auf die Probe stellen, komm, sei mein Weib!“ Ich geh' mit gar keine Blöße, — im ichthmnen Falle kann ich ja immer noch sagen, ich hätte mir nur einen dummen Scherz erlaubt. Wirklich eine ganz famose Kriegslift! Ich werde sie ausführen, und zwar sofort! — Aber wenn nenne ich ihr denn nicht ein wenig Unbehagen als ein neues Braut? Ah, ein Seitenstück die Meta Heibach. Sie war freilich schon über dreißig Jahre alt sein, aber vor zehn, zwölf Jahren, da war ich noch recht ordentlich in sie verliebt, und ich glaube, ich hätte sie genommen, wenn mir mein Junggesellen-Leben damals nicht noch so sehr lieb gewesen wäre, und wenn sie nicht so plüßlich von allen Seiten fortziehen müßten. Nun, jetzt ist sie aber sehr einig mit mir, da, ich habe sie öfter getroffen, mir haben auch viel von den alten Zeiten unterhalten, sie liebt noch immer so gut auf und ist durch ihre hübsche Freundlichkeit und Sanftmuth so liebenswürdig, daß Anna es gar nicht unwahrscheinlich finden wird, wenn ich

ihre vorliege, mit der hätte ich mich eben verlobt! Wirklich, eine ganz famose Kriegslift“, konnte er sich nicht enthalten, nochmals hinzuzufügen. Und er schämte denn auch nicht lange, diese „Kriegslift“ auszuführen. Sein Herz flugte aber doch ein wenig, als er zu seiner Pflegschwägerin sagte: „Liebe Anna, ich habe Dir eine freudige Nachricht mitzubringen, ich habe mich heute verlobt!“ „Du — wirklich, Onkel? Und mit wem?“ „Mit Fräulein Heibach.“ „Oh, da gratulire ich Dir von Herzen, lieber Onkel; wie froh macht es mich, daß Du eine so gute, liebe Frau bekommen hast, und gewiß recht, recht glücklich wirst.“ Dem lieben Onkel wurde immer unglücklicher zu Gemute! „Aber ich mir über Dir ein Glück wünschen“, lächelte sie, indem sie erwiderte den Kopf senkte, „ich will, daß Du nun auch das meine ersehen, von dem mein Herz so überrollt ist. Alfred Bach, weißt Du, der junge Advokat hier, hat mir vorgeschrieben, mit ihm zu verloben, und ich — lieber Onkel, — ich habe ihn nicht abgemiejen, — denn ich habe ihn so glücklich lieb.“ Der Regierungsrath, der im höchsten Schrecken auf einen Stuhl gefahren war, konnte nur flammeln: „So — vorgehen!“ „Ja, verzeh, daß ich es Dir nicht schon gefahren sagte“, — „Ja, — mir auch — wirklich unbedeutend, — der Bach ist doch ein so tüchtiger Mensch, — was hätte ich wohl dagegen haben sollen?“ (Es war verständlich, gerade die völlige Schwandhaftigkeit, in welche das Kränken den guten Haberlein für den Augenblick versetzt hatte, ließ ihn so verhängnisvolle Gedanken fassen, wie sie nur die größte Selbstbeherrschung und Geisteskraft zu erzeugen können.) „Oh, wie unendlich glücklich machst Du mich durch Deine Zustimmung, lieber Onkel! Besagst ich es Dir nicht gleich gefahren? Ich will es Dir sagen. Freilich machst Du mich nachdenkend und ich verlorb, aber ich, Deine Braut, Fräulein Heibach, einen Braut.“ „Erstärken, andererseits ein wenig, dann aber sehr sie entschlossen ist: „Jetzt kam ich Dir ja mittheilen, was sie mir sagte, jetzt, wo ich alles zum Besten gefahrt hat. Sie traute mich, — sei mir nicht böse, lieber Onkel, — sie traute mich, ob — es wahr ist — Deine Braut sei. Alle Welt spricht davon. Wie schön, nicht wahr? Und dann — mag sie plötzlich krafftigheit an zu weinen, ich konnte sie gar nicht beruhigen. Schließlich mußte ich ihr aufs Erntegeld versprechen, daß ich sein Wort davon zu Dir sagen sollte. Aber jetzt kannst Du ja nur daran sehen, wie lieb Dich Deine Braut hat, da sie es gewiß kein Jurecht, daß ich mein Wort gebrochen habe. — Aber was ist Dir denn, lieber Onkel, Du nicht ja ganz hoch aus! Soll ich zum Aetzel schicken?“ „Nein, nein, liebes Kind, laß nur, — die unerwartete Nachricht von — Deiner Verlobung, — die Ueberzeugung, — Alles, — laß mich, bitte, nur einen Augenblick allein, damit ich mir Alles noch mal zurück überlege.“ Da ließ man den Herr Regierungsrath Haberlein, trostlos, ein Bild des Jammers. Ob! woher hatte sein „famose“, nein, seine dreimal verfluchte Kriegslift ihn geführt! Nicht nur war Anna ihm unwiderstehlich verloren. Das war ja noch das wenigste, das hätte aber kurz oder lang ja doch eintreten müssen, wie die Dinge nun einmal lagen. Aber diese Plamage, diese Verhängung vor sich selbst! Einmal „famose“ hatte sie die Möglichkeit einer Verbindung zwischen ihm und ihr geschlossen! Oh, oh! Und was sollte er jetzt ihr gegenüber über die erdichtete Verlobung mit Meta Heibach sagen, jetzt, wo sie ihm das Geheimniß Metas in gutem Glauben vertrauen hatte? Es war zum Verzweifeln! Er konnte es gar nicht wagen, unter diesen Umständen noch die Unmöglichkeit seiner Auslagen zu erklären! Es war sein anderer Ausweg, als daß er zu Meta gehen und die erdichtete Verlobung möglichst schnell zu einer wirklichen zu machen versuchen mußte, er ein Opfer tüchtiger Verhältnisse. Methwürdig! Gerade auf diesem Höhepunkte der Verzweiflung in seinem Lebensgange angelangt, schien der Regierungsrath allmählich wieder, weniger krollen, Erwägungen zugänglich zu werden. War es denn wirklich ein so großes Unglück für ihn, wenn er Meta Heibach heirathete? Die bittere Lehre hatte er ja erleben empfangen, daß ein ganz junges Mädchen doch nicht mehr so recht zu ihm passe. Und wieder allein mit seiner alten Haushälterin zu wirtschäften, das war ihm, nachdem er sich einmal so vollständig in den Gedanken der Annehmlichkeiten des Geschwänders hineingelassen hatte, wirklich unheimlich. Und hatte er Anna persönlich wirklich so leidenschaftlich geliebt, daß er nur sie, keine andere, sich als seine Gattin denken konnte? Hand aus! Nein! Bei Nichte betrachtet, hatte er doch nur die Behaglichkeit, die sie ihm in seinem Hause gebracht hatte, für immer sich wünschen wollen. Und konnte er das mit einer Andern, konnte er das mit Meta Heibach nicht ebenso gut werden? Und er ist nicht von Herzen wirklich entsetzt über sich selbst, und was er sich nicht jetzt noch eine so hässliche, liebe Geringfügigkeit, daß er sie noch immer mit Wohlgefallen laß? Und sie! Wie sehr mußte sie ihm noch lieben, daß sie ihre Ruhe und Besonnenheit für einen Augenblick so völlig verlieren konnte! Sie hatte gewirkt, als sie ihm für sich verlorren geliebt. Er mußte doch wohl noch ein thätliches thätliches Aetzel sein, und in einem so brauem, besonnenen Mädchen eine so leidenschaftliche Liebe zu sich erlösen konnte! Das that seiner getäuteten Gattin nicht wenig wohl. Und so war denn das Ende vom Liede, daß der Regierungsrath sich in seinen Frau hingeworfen und mit Meta Heibach ganz vom Aetzel mit Freunden angenommen wurde.

Ein Jahr später trafen wir beide Braut in der Ehe das Glück empfangen, beide so glücklich, daß man früher entsetzliche konnte, welches von beiden das glücklichere sei, das junge in seiner leidenschaftlichen Liebe und Zärtlichkeit, oder das ältere in seiner ruhigen, glücklichen Behaglichkeit. Der Regierungsrath hat Meta Heibach, die an zärtlicher Züchtigkeit für ihn Anna durchaus nicht nachgab, immer lieber liebten, immer mehr geliebt geliebt, und so kam es, daß auch er mit der Zeit die „Kriegslift“ ferretete, durch welche er zu seinem Glück hingeführt worden war.

Kleine Hallenser Geschichten.

Sagen würde fünf Studenten in der Kneipe taunten Plänen...

Die Facultas der Geistes... Die Facultas der Geistes... Die Facultas der Geistes...

Sprach der Medicinische Jünger... Sprach der Medicinische Jünger... Sprach der Medicinische Jünger...

Und es hob der Zoologe... Und es hob der Zoologe... Und es hob der Zoologe...

Doch der „berühmte“ frohe Jünger... Doch der „berühmte“ frohe Jünger... Doch der „berühmte“ frohe Jünger...

Und Verles... Und Verles... Und Verles...

Und ich glaub', ich weiß, was löchelnd... Und ich glaub', ich weiß, was löchelnd... Und ich glaub', ich weiß, was löchelnd...

Seht, Gesetze werden brechen... Seht, Gesetze werden brechen... Seht, Gesetze werden brechen...

Nöthig auch sind Theologen... Nöthig auch sind Theologen... Nöthig auch sind Theologen...

Ein Bierterabend Lateran... Ein Bierterabend Lateran... Ein Bierterabend Lateran...

Ab und alten Soliman... Ab und alten Soliman... Ab und alten Soliman...

Welmeeinheit... Welmeeinheit... Welmeeinheit...

Und es nickte, als hätte... Und es nickte, als hätte... Und es nickte, als hätte...

„Und ich sag', so lange mußte... „Und ich sag', so lange mußte... „Und ich sag', so lange mußte...“

Nüchtern kam vom Brauenstesse... Nüchtern kam vom Brauenstesse... Nüchtern kam vom Brauenstesse...

Und von der Reudner Scharen... Und von der Reudner Scharen... Und von der Reudner Scharen...

Schweigend ging ich meine Straße... Schweigend ging ich meine Straße... Schweigend ging ich meine Straße...

Denn der hatte volligegon... Denn der hatte volligegon... Denn der hatte volligegon...

Und nun könnt laut „ist“ Banten... Und nun könnt laut „ist“ Banten... Und nun könnt laut „ist“ Banten...

Und höchst logisch „mag“ er flammend... Und höchst logisch „mag“ er flammend... Und höchst logisch „mag“ er flammend...

Ein Jüngling kommt im Zwecker... Ein Jüngling kommt im Zwecker... Ein Jüngling kommt im Zwecker...

Der kennt ihn an, und möchtig... Der kennt ihn an, und möchtig... Der kennt ihn an, und möchtig...

Das „ist“ er angerempelt... Das „ist“ er angerempelt... Das „ist“ er angerempelt...

Nimmt unter seinen Arm dann... Nimm unter seinen Arm dann... Nimm unter seinen Arm dann...

Ein Augenblickes Klaffen... Ein Augenblickes Klaffen... Ein Augenblickes Klaffen...

Denn vor des hiebten Landmanns... Denn vor des hiebten Landmanns... Denn vor des hiebten Landmanns...

Die Hofe ist, und der Jüngling... Die Hofe ist, und der Jüngling... Die Hofe ist, und der Jüngling...

Ein Bierterabend Lateran... Ein Bierterabend Lateran... Ein Bierterabend Lateran...

Ab und alten Soliman... Ab und alten Soliman... Ab und alten Soliman...

Welmeeinheit... Welmeeinheit... Welmeeinheit...

Und es nickte, als hätte... Und es nickte, als hätte... Und es nickte, als hätte...

„Und ich sag', so lange mußte... „Und ich sag', so lange mußte... „Und ich sag', so lange mußte...“

Nüchtern kam vom Brauenstesse... Nüchtern kam vom Brauenstesse... Nüchtern kam vom Brauenstesse...

Und von der Reudner Scharen... Und von der Reudner Scharen... Und von der Reudner Scharen...

Schweigend ging ich meine Straße... Schweigend ging ich meine Straße... Schweigend ging ich meine Straße...

Denn der hatte volligegon... Denn der hatte volligegon... Denn der hatte volligegon...

„Aus dem Gramen, Professor... „Aus dem Gramen, Professor... „Aus dem Gramen, Professor...“

„Gebenstiller, viele Leute... „Gebenstiller, viele Leute... „Gebenstiller, viele Leute...“

„Aus dem Gramen, Professor... „Aus dem Gramen, Professor... „Aus dem Gramen, Professor...“